

Der Spiegel

für



Kunst, Eleganz und Mode.

Sechster Jahrgang.

Halbjährlicher Preis 4 fl., postfrei 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrucken 5 fl. und postfrei 6. fl. E. M. — Man pränumerierte im Kommissionsamt zu Wien, in F. Tomasch Kunsthandlung in Pesth und bei allen k. k. Postämtern

Ein Kriegs-Abenteuer.

1.

Es war an einem finstern Februar-Abend, als ein kleiner Trupp preussischer Soldaten durch einen dichten Wald des nördlichen Frankreichs hinzog. An der Spitze ging ein junger Mann von kaum achtzehn Jahren, aber kräftig und hoch gewachsen. In seinem Aufzug war wenig, was ihn von den übrigen Gefährten auszeichnet hätte, aber seine Stimme und seine Züge verriethen die feinere Bildung, welcher willig gehorcht wird.

Vor einem einzelnen Hause, unter himmelhohen Tannen, die es weit übertragten, machte man halt. Es schien die Wohnung eines Försters zu sein. Da auf vieles Nachen keine Antwort erfolgte, so slog die Thür bald von einigen Kolbenstöcken auf, und als sich daraus kein Bewohner fand, so betrachtete Jeder sogleich Alles als das Seinige für diesen Abend, es Morgen jedem Andern willig überlassend. Die Batterie eines Gewehrs diente zum Feuerzeug und schnell flakerte ein lustig Feuer von alten Stühlen und Brettern im Kamin. Der Kartoffel-Vorrath der Hütte für den ganzen Winter sprudelte in einem großen Kessel, in welchem von Zeit zu Zeit ein Huhn neben den Eiern auftauchte, die es erst vor wenig Minuten gelegt. Ein Paar Patronen ersetzten die Stelle des Salzes, und ein alter, graubärtiger Korporal rührte mit einem Ladestock dies Meer eben so ernsthaft um, als ob er ein Geschütz auf den Feind gerichtet hätte.

Alle diese Vorkehrungen geschahen ohne viel zu reden, wurden aber mit einem gemeinsamen Eifer ausgeführt, denn die Befriedigung des Hungers ist unter solchen Verhältnissen eine sehr wichtige und ernste Angelegenheit.

Erst als diese einigermaßen beseitigt, fing der alte Korporal an: „Gelt, Herr Fähnrich, zu Hause bei der gnädigen Frau Mama, gab's andre Braten, und statt des Thees in den bunten Tassen hat man hier nur ein Schlückchen Branntwein, und — Gott sei's geklagt! — auch das nicht immer.“ — Nachdem er seufzend einen Zug aus einer ansehnlichen Flasche gethan, die er nur sehr uneigentlich mit dem von ihm gebrauchten Diminutiv bezeichnet hatte, und als er sah, daß der junge Mann etwas verbrießlich das Gespräch zu überhören schien, fuhr er fort:

„Ja, was sind wir für Narren! Verlassen unsere Häuser und Betten, um hier auf freiem Felde zu liegen, so daß ein altes Krähenest im Walde wie dies hier, noch für eine große Erholung paßirt. Wenn wir drei Mal mehr Kriegsteuer hätten zahlen müssen, so blieb uns immer mehr als wir hier haben. Wollten's nicht leiden, daß die wackern Kerle, die Franzosen, manchmal mit der Klinge über unsern Rücken fahren und unsere Mädchen küssen, und hier fährt uns ihr Eisen durch den Leib, und ihre Mädchen —.“

„Hört, Thomas,“ unterbrach ihn der Anführer, „wenn ich nicht mehr als zehn Mal gesehen, daß Ihr ziemlich kalt im Gesecht seid, auch leidlich um euch haut und nicht mehr Vardon gebt, als eben nöthig ist, so wollt ich sagen, Ihr seid ein schlechter Soldat, solche Neben zu führen, als ob die Ehre gar nichts wäre.“

„Je nun, für unsereins ist die Ehre, todt geschlagen zu werden, nicht viel schlechter als die Ehre als Invalide fort zu leben. Zwölf Schlachten hab' ich zwischen der Düna und der Seine gefochten und habe jetzt die Ehre, unter eurem Befehl zu stehen, Herr Fähnrich. — Nun, seht nicht so finster drein, mit euch ist das was anders! Und das ist wahr, Ihr thut, als ob Ihr zehn Mal mehr von eurem vornehmen Blut zu versprizen hättet als wir, und solltet doch eher damit geizen, als so ein armer Lump wie ich.“

„Und Ihr,“ entgegnete der Jüngling, „thut zehnmal besser als ihr sprecht.“

Die Unterhaltung wurde halb allgemein. Man erzählte sich, wie viel üble Gerüchte von verlorenen Schlachten im Umlauf, und wie die Gegend ringsumher in Aufruhr sei. Indes hoffte man mit Gottes und des alten Blüchers Hilfe wohl nach Paris zu kommen, als die Unterhaltung plötzlich unterbrochen wurde.

Wenn im Gewühl der Schlacht tausendfacher Tod sich kreuzt, so entflammt die Ehre, die Vaterlandsliebe und das Beispiel der Tapfern den Muth. Der frohliche Ruf der Trompete, das begeisterte „Vorwärts!“ der Führer reißt den Krieger freudig mit hin, und wenn er blutend, vom Hufe der Kasse zerstampft, hingestreckt liegt, dann nennt er vielleicht den Namen der Geliebten, die künftig stolz auf ihre Thränen sein darf, nennt noch einmal die fernern Eltern, die sorgliche Schwester, die ihn ja so gern labten und pflegten, und richtet den Blick auf den Vater aller derer, die das theuerste Gut der Pflicht opferten. Sein Kampf ist kurz und siegreich.

Alein wenn die Gefahr hinterlistig lauert, wenn sie schrecklich drohend da hervor tritt, wo wir Sicherheit und Ruhe hofften, dann ist sie entsetzlich, und wir glauben zehnfach zu verlieren, was wir im offenen Kampf froh gewagt.

Ein Schuß blitzte im Zimmer, ein Paar Scheiben klirrten und der Tambour, durch die gewöhnlichen Abzeichen vor den Uebrigen kenntlich, stürzte an des Befehlshabers Seite ohne den mindesten Laut vom Stuhl. Er war von sicherer Hand mitten durch's Herz geschossen.

Alles fuhr auseinander, der Anführer rief zu den Waffen, aber Thomas, mit kalter Besonnenheit, löschte das Licht aus und schritt ruhig auf das Fenster zu.

Man durchkreuzte den Wald ohne etwas zu finden. Der Fähnrich und Thomas waren an der Spitze und glaubten endlich eine Gestalt vor sich hincilen zu sehn. Sie folgten durch einen Hohlweg, über eine Brücke, als sie sich plötzlich von Reitern umringt und bald entwaffnet sahen. „Wer ist der Anführer im Forsthaus?“ fragte eine Stimme. „Er ist's!“ sagte eine andre. Die Gefangenen wurden gebunden und auf Pferde gesetzt. Fort! hieß es und flugs ging's davon über den unebenen Pfad, was die Pferde laufen konnten.

2.

Franz von * war im Genuß der Pflege liebevoller, wohlhabender Eltern aufgewachsen, und wenn die Anstrengungen und Entbehrungen eines Feldzugs von seinem festen Körper und kräftigen Willen ohne Klage erduldet wurden, so machte es doch einen erfreulichen Eindruck auf ihn, sich nach einem halbbrechenden Ritt in einem hohen, reich ausgestatteten Zimmer wieder zu finden. Vor allen übrigen Herrlichkeiten leuchtete ihm ein Bett entgegen, ein schönes weißes Bett, wie es nur der zu schätzen weiß, der vierzehn Tage bivoualirte.

Die Thür war hinter unserem Gefangenen verschlossen; er begriff, daß Gewalt hier unnütz sei, und ohne viel Betrachtungen anzustellen, sank er in die Arme des köstlichen Schlafs.

Höchstlich gestärkt, aber in gespannter Erwartung, fuhr Franz am folgenden Morgen in seine einfache Uniform, deren Grobheit selbst angenehm abfiel gegen die feinen Züge, die sichere Haltung und das gebildete Wesen des jungen Soldaten. Bald führte man ihn in ein großes prachtvoll eingerichtetes Gemach, in welchem er allein blieb.

Er mochte lange geschlafen haben: denn die Sonne beleuchtete schon hell eine herrliche Landschaft vor den Fenstern, in welcher er sich vergebens zu orientiren strebte, als hinter ihm eine Tapeten-
thür aufging.

Eine hohe, weibliche Gestalt, welche sich erst zur eben vollendeten Jugendblüte entwickelt, trat ein, im schneeweißen Morgenkleid, gefolgt von einer ältlichen Dienerin. Als sie die langen Wimpern gegen den jungen Kriegsgefangenen aufschlug, schien sie einen Augenblick zu zaudern, dann schritt sie mit edlem Anstande durch das weite Gemach auf ihn zu, reichte ihm die Hand, und mit einem Lächeln, das eine Pracht weißer Zähne enthüllte, berührten ihre Lippen leicht die seinigen.

„Sein Sie willkommen,“ sagte das Mädchen mit weicher, etwas zitternder Stimme. „Also so ungerne kommen sie zu uns, solche Gewalt war nöthig, um Sie zu zwingen, uns zu besuchen?“

Unser armer Freiwilliger hatte seit Monaten nichts als Musketiere, Dragoner und widerspenstige Bauern gesehen, nichts als Plünder und Kanonenschüsse gehört. Er wußte daher nicht allzuwohl, wovon die Rede war. — „Gewalt? — Zwingen?“ — rief er, „Sie zu sehen! Bei meiner Seele, ich sehe Sie sehr gern! Möchten meine Augen nie etwas sehen als Sie!“

„Nun gottlob!“ sagte das Fräulein etwas getrübet, indem sie strebte ihre Hand aus der des Soldaten zu ziehen, der in der Betäubung ganz vergaß, sie wieder in Freiheit zu setzen. „Aber Ihre Handlungen stimmen schlecht mit Ihren Worten. Wir wissen kaum, ob wir hoffen dürfen, daß Sie uns nicht gleich wieder verlassen.“

„Verlassen? Ich müßte rasend sein!“

„Ei nun, wenn Sie so denken, und so gute Besserung geloben, so sind Sie auch jetzt frei und Ihr eigener Herr. Niemand wird Ihnen mehr Zwang auflegen, und die feindlichen Farben legen Sie dann auch wohl bald ab.“

Auf einen Wink hatte die Dienerin den kurzen Säbel des Gefangenen geholt. „Ein Ritter soll nicht ohne Waffen sein,“ sagte die Dame zu dem Jüngling, welcher sich auf ein Knie niederließ, während sie ihm den Degen über die Schulter hing. „Sie werden künftig gewiß nur für's Vaterland ziehn!“

„Für's Vaterland, für Ehre, und wenn ich das Glück mit meinem letzten Blutstropfen erkaufen kann: für Sie!“ sagte Franz nicht ohne Gefühl, indem er sich erhob.

Das Fräulein lenkte das Gespräch wieder ein, und sagte unter Anderem, daß sie ihren Bruder stündlich erwarte und daß man zusammen speisen würde.

Franz glaubte, nach der Art der Bewillkommung, zum Abschied wenigstens ihre Hand ergreifen zu dürfen. Das schöne Mädchen trat aber mit leichter Grazie, doch ohne Unwillen zurück. Als die Dienerin aus der Thür war, drehte sie sich nochmals um, und fragte mit einem Ton, der zwischen Scherz und Besorgniß schwebte: „Aber Sie laufen doch gewiß nicht davon?“ und verschwand.

(Fortsetzung folgt.)

Türkische Menschlichkeit.

Nachdem das Schießen bei Navarin aufgehört hatte, schickte Sir Eduard Cobrington einen Lieutenant an Bord des Schiffes Moharem Beys, um demselben ärztlichen oder andern Beistand anzubieten, wenn er desselben bedürfen sollte. Dieses Schiff hatte bei einer Bemannung von mehr als 1000 Personen nur einen einzigen Wundarzt gehabt, und dieser war unglücklicherweise gleich zu Anfang des Gefechts an Bord des Schiffes getödtet worden. Der Verlust in demselben war ungeheuer, und da man weder die Todten ins Meer geworfen, noch die Verwundeten ins Innere geschafft hatte, so bot das Verdel einen gräßlichen Anblick dar. Mitten in diesem Gräuel der Verwüstung saß ein Duzend ottomanischer Offiziere in prachtvollen Anzügen in der Kajüte auf karmosinrothen Polstern; sie rauchten mit unbegreiflicher Gleichgiltigkeit ihre Pfeifen zu dem Kaffe, welcher ihnen von Sklaven gereicht wurde. Als sie die englische Uniform sahen, befahlen sie, Kissen und Kaffe für den Lieutenant zu bringen; dieser gab ihnen aber sogleich zu verstehen, er habe wichtigere Geschäfte. Er sagte, der Admiral lasse sich empfehlen und biete ihnen seine Dienste an. „Wir bedürfen nichts,“ war des Türken gelassene Antwort. „Soll unser Wundarzt nicht euren Verwundeten beistehen?“ — „Nein,“ sprach der Türke mit uner-

schütterlichem Ernste, „Verwundete bedürfen keiner Hilfe; sie sterben bald.“ Der Lieutenant hatte zugleich den Auftrag, Moharem Bey zu bitten, daß er seinen Sekretär ohne Verzug an den Bord des englischen Admiralschiffes schicke; der Sekretär stieg mit in das Boot. Auf der Rückfahrt erblickten sie ungefähr zwanzig Türken, die sich auf einem schwimmenden Mast zu erhalten suchten. „Ich muß diese armen Leute retten,“ sprach der Lieutenant besorgt. „Es sind nur gemeine Soldaten, sie werden bald sterben,“ sagte der Türke kaltblütig; „haltet euch nicht mit ihnen auf.“ — „Es ist aber meine Pflicht,“ fuhr der Britte fort, „wenn ich sie im Stiche lasse, beschimpfte ich mich, und ziehe mir vom Admiral einen Verweis zu.“ Hierauf ruberte er auf den Mast zu, und rettete ungefähr ein Duzend der Unglücklichen. Als man sie in das Boot gezogen und auf den Boden desselben niedergelegt hatte, brach der Türke, nachdem er lange dem Anscheine nach in tiefen Gedanken geseßen, auf einmal in ein lautes Gelächter aus. „Was gibts?“ fragte der erstaunte Offizier; „ums Himmelswillen, was kann es hier zu lachen geben?“ „Zu lachen!“ erwiderte der Türke mit bitterm Hohne, „bei Allah! ihr Engländer seid ein sonderbares Volk. Gestern kommt ihr, während wir ruhig bei unserm Kaffe sitzen, in die Bucht, schießt unsere Schiffe in Schanden, tödtet und verstümmelt unsere Leute, bis die ganze Flotte einer großen Fleischbank gleich sieht, und diesen Morgen stellt ihr euch so menschlich an, daß ihr nicht vor ein paar elenden Soldaten vorbeifahren könnet, ohne sie retten zu wollen.“ Der Lieutenant war wie aus den Wolken gefallen, und wußte im Augenblick nichts darauf zu antworten.

Ein Wunder des Gedächtnisses.

Ein solches war Magliabechi, der im Anfange des 18ten Jahrhunderts lebte, und Bibliothekar zu Florenz war. Durch sein außerordentliches Gedächtniß war er zu einem sehr hohen Grade von Gelehrsamkeit gelangt, aber Philosoph war er nicht im geringsten. Er war anfänglich Gärtnerbursche und las gerne Bücher. Ein Buchhändler, der dies gehört hatte, bat den Gärtner, ihm denselben abzulassen. Jetzt las Magliabechi alle Bücher des Buchladens durch und behielt alles, was er gelesen hatte, im Gedächtnisse. Sein Herr, der sah, daß sein Gedächtniß erstaunlich stark sei, machte eine Probe und gab ihm eine Schrift im Manuskripte durchzulesen, das eben gedruckt werden sollte. Hierauf that er, als ob ihm das Manuskript

weggekommen sei und stellte sich als ob er nicht wisse, was er nun anfangen sollte. Jetzt sagte ihm Magliabechi das Manuscript vom Anfange bis zum Ende auswendig her. Ohne Universitäten und ohne Unterricht ging er alle Bücher durch und erwarb sich dadurch eine ungeheure Gelehrsamkeit, die ihn in ganz Europa berühmt machte.

B e s c h ä f t i g u n g .

E r .

O blike mir in's Aug' hinein,
Und sage, was es strahlt,
Und sage, was sich tief und rein
In seinem Spiegel malt?

S i e .

Ich selbst begegne drinnen mir
Im Hellycrystallinen Haus,
Als säß' ich tief im Herzen dir,
Und säh' zum Aug' heraus!

E r .

Glaub', was mein Aug' vom Herzen spricht:
Du sizzest auch darin! —
Und bürgt dir solch ein Zeichen nicht
Für meinen treuen Sinn?

S i e .

Nicht bürgt es mir für treuen Sinn,
Die Täuschung liegt zu nah':
Ein andres Mädchen sieht sich drin,
So gut, als ich mich sah!

E r .

Kein andres Mädchen, liebes Kind,
Sieht drinnen sich, wie du:
Für alle Andern bin ich blind,
Und hab' die Augen zu!

Meta Communis.

M i s z e l l e n .

Paris. Das Journal du Commerce gibt folgende, wie es sagt, offizielle Uebersicht der Häuser- und Einwohnerzahl der fünf größten Städte Europas: London 174,000 Häuser, 1,400,000 Einwohner; Paris 43,000 H., 774,000 E.; Petersburg

9000 H., 449,000 E.; Neapel 40,000 H., 368,000 E.; Wien 7500 H., 300,000 E. (Wohl in runden Zahlen. Noch wäre auch hiezu Konstantinopel mit 180,000 Häusern und 500,000 Einwohnern zu rechnen.) —l.

Madrid. Die Königl. Gesellschaft der schönen Wissenschaften in Sevilla hat folgende Preisfrage gestellt: „Hat der Umstand, daß Cervantes das Ritterthum, welches in seiner Zeit bis auf das Neueste getrieben war, lächerlich gemacht und durch seinen unvergleichlichen Don Quixote vertilgt hat (?), später schädliche Folgen für die Gesellschaft?“ Die Abhandlungen müssen vor Ende d. J. eingeleistet werden. Der Sieger erhält einen schön gebundenen Don Quixote.

Leipzig. Ein Rezensent behauptet, die Deutschen hätten schon 30 Bände voll Gedichte über die Rose, 20 Bände über die Nachtigall, wenigstens 50 über den Mond, 50 Bände Waldlieder, 40 Bände Gedichte über Bächlein und Bäumlein. Von den Liebesgedichten schlägt er an: 2 Bände vom Fenster des Liebchens, von Wehen des Vorhangs, vom Verschlößenbleiben desselben u. f. w.; 60 Bände an die Entfernte, 8 bis 10 an die unbekannte künftige Geliebte. Sterbelieder rechnet der Herr so viel, daß, hätte man Frist, bis man sie alle gelesen, man gar nicht zum Sterben käme, indem der Vorrath sich in's Unendliche vermehrt.

Paris. Ein alter Stukkaturarbeiter in Paris, der eine junge 22jährige Frau geheirathet, einige Zeit glücklich gelebt, allein sich in übel bedachte Spekulationen eingelassen und Alles verloren hatte, lud neulich eine Parthie Freunde zum Mittagessen ein. Bei dieser Gelegenheit legte er als moderner Simon von Athen seinen Gästen die Bitte vor, daß sie ihn mit einem Anlehen von 600 Franken unterstützen möchten. Allgemeine abschlägige Antwort folgte: diese brachte nun bei dem Ehepaar die Entschliesung hervor, sich das Leben zu nehmen. Sie legten sich in ein Zimmer schlafen, in dem sie einen Haufen glühender Kohlen stehen hatten, um sich zu erstickn. Die Frau starb auch, allein der Mann war stärker und überlebte dieselbe; um ihr schnell zu folgen, erschloß er sich, nachdem er einen sehr unleserlichen, seine Umstände auseinandersetzen den Zettel geschrieben hatte. Beide Personen wurden in einem Sarg begraben.

W.

Beilage: „Der Schmetterling.“ Nr. 17.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.